

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 23

Artikel: Der Ausflug der Vierten Klasse
Autor: Rösler, Jo Hanns
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adria den Reisenden, sondern auch mit dem scharenweisen Aufmarsch seiner proletarischen Söhne, der Gepäckträger, die sich, laut parlierend und gestikulierend, um das Gepäck der Ankommenden bemühen.

Auf der Piazza San Marco, dem Mittelpunkt der Lagunenstadt, flattern immer noch die Tauben um das Haupt der Fremden, jene Tauben, die als Sinnbild des Friedens ihn zur Beschaulichkeit einladen.

Es ist kein Wunder, dass nicht nur Liebespaare ihre schönsten Stunden in Venedig verbringen, sondern auch die Abgesandten der Welt, die Grossmächte der Kunst aller Nationen sich immer häufiger in der Adria-Stadt begegnen. Hier wird nicht nur regelmässig eine Leistungsschau des Filmschaffens abgehalten, sondern hier treffen sich auch die Maler und Bildhauer aller Länder.

Der Ausländer ist von Venedig, von der unsagbaren Wandlungsfähigkeit seiner Farben im stets wechselnden Licht, vom Gewirr der Kanäle, die sein Leben und Gepräge bestimmen, von den 400

Brücken und 160 kleinen Inseln, von den sanft gleitenden Gondeln tief beeindruckt, auch wenn er sich im Gassenlabyrinth der Lagunenstadt unzählige Male verirrt, bevor er zum Colleoni-Denkmal kommt. Er ist vom Markusplatz, wo die übliche Photographie aufgenommen wird, von den glutäugigen Venezianerinnen und von den Läden mit den wunderschönen Auslagen entzückt und begeistert.

Doch wenn du, lieber Leser, deine Batzen zweimal kehren musst, bevor du sie ausgeben kannst — nicht weil du geizig bist, sondern weil es einfach nicht anders geht — dann bleibe nicht zu lange in Venedig. Es kostet zuviel. Venedig ist so durchdrungen von «grandezza», dass sie auch in den Rechnungen im Hotel und Restaurant zum Ausdruck kommt. Es gibt so viele andere schöne Orte in unserem südlichen Nachbarland, wo man ein echtes Italien findet und — was wichtiger ist — Menschen, die nicht nur alles mit «grandezza», sondern auch mit «cuore» tun.

Ida Graf

Der Ausflug der Vierten Klasse

von Jo Hanns Rösler

Achtundzwanzig Franken Pension verlangte man von den Gästen im Alpengasthof «Zu den drei Grossmogulen» — es waren die drei gegenüberliegenden Bergspitzen damit gemeint, nicht die drei Kellner des Hotels, wie ich zuerst annahm — wo ich eines Tages auf der Terrasse sass. Man brauchte den Kellner nicht erst zu rufen, meines Winkes gewärtig, stand er mit unnahbarem Gesicht jederzeit bereit, nachdem er mir zwei dicke, ledergebundene Meisterwerke auf den Tisch gelegt hatte, die Weinkarte und die Speisekarte. Ich klappte sie schnell wieder zu, ich wollte mich erst einmal von dem Schreck über die Preise erholen, der Oberkellner schien dies aber als Zeichen aufzufassen, dass ich bereits gewählt hatte, trat zum Tisch und sagte: «Frischer hausgeräucherter Rheinlachs wäre als Vorspeise heute besonders zu empfehlen. Auch frische Helgoländer Hummer sind eingetroffen.»

Ich sah ihn aus meiner mächtigen, behäbigen Fülle von unten hinauf vergnügt an und sagte:

«Bringen Sie mir ein Bier und ein Paar Würstchen!»

Der Oberkellner war gut erzogen. Er verzog keine Miene. Er bedauerte nur unveränderten Ge-

sichts — ich sah durch seine Haut und konnte sein inneres Mienenspiel erkennen — dass er sich in der Abschätzung des Gastes bei meinem Eintritt um ein Gewaltiges geirrt und mir einen der besten Terrassentische mit der Aussicht auf die Seestrasse angeboten hatte. Er nahm die beiden ledergebundenen Meisterwerke wieder an sich und überliess die weitere Bedienung meines Tisches einem Piccolo.

Ich wollte gerade meine kleine Zeche bezahlen, da vernahm ich von der Seestrasse her einen fröhlichen Lärm. Es war ein Schulausflug von ungefähr dreissig Jungens, die auf ihren Rädern sassen, dem Alter nach eine vierte Gymnasialklasse, die mit ihrem Lehrer einen Ausflug machte. Die ersten sechs schwangen sich von ihren Rädern, winkten den Nachkommenden, zu halten, sie deuteten auf das Hotel, blickten fragend zur Terrasse; der junge Lehrer, der als letzter mit den Kleinsten der Klasse nachkam, machte zuerst ein bedenkliches Gesicht, als die Jungens ihm ihr Vorhaben erzählten, dann aber zeigte er eine Geste, als wollte er damit sagen: «Versucht's doch mal! Ihr werdet ja sehen!»

Fünf Jungens lösten sich aus dem Trupp und

näherten sich dem Hoteleingang. Sie gingen über den Kies in den Park des Hotels, halb um das Haus herum, da sie aber dort niemanden fanden, kehrten sie wieder um und blieben vor der Treppe der Hotelterrasse stehen. Der Oberkellner im Frack, der mich am Anfang bedient hatte, schritt wie der Butler des Herzogs von Gloster ihnen auf der Treppe entgegen, blieb auf der dritten Stufe von oben stehen, stumm, eine Statue höchster kellerischer Vollkommenheit. Ich sah von meinem Platz aus, wie der Anblick dieses prächtigen Kellners die Jungens verwirrte, sie waren auf einmal gar nicht mehr so ihrer Sache sicher und gesund jungenhaft. Ob sie ein Glas Wasser bekommen könnten, fragte dann einer von ihnen, der erste, und die anderen nickten jetzt mit dem Kopf, sie hätten Durst, sie tränken alle aus einem Glase. Ob sie sich das Wasser in der Küche holen könnten und wie man dahin käme, sie wären auf einem Schulausflug, auf dem Heimweg, genauer gesagt, sie hätten alle mächtigen Durst und das Geld sei den meisten von ihnen ausgegangen, um einkehren zu können. Der Herr Oberkellner möchte daher die Güte haben, ihnen den Weg zu deuten, wo sie das Wasser bekommen könnten ...

Der Kellner drehte sich statt einer Antwort um, winkte von der Terrasse den Piccolo zu sich, flüsterte ihm etwas zu und deutete die Treppe hinunter. Der Piccolo, nicht älter und nicht jünger als die da unten Wartenden, lief die Treppe hinunter, die angespannten Gesichter der Jungens atmeten erleichtert auf, das Schlimmste schien überstanden, sicher würde der kleine Kellner ihnen jetzt das Wasser bringen. Sie sahen ihm also froh und wie einem Schulkameraden aus einer anderen Klasse entgegen; um so mehr erstaunten sie, als der Junge ihnen winkte, ihm zu folgen, und als sie es taten, von ihm zum Tor zurückgeführt wurden. Dort erklärte er ihnen, und man sah ihm an, dass ihm dabei gar nicht wohl in seiner Haut war, sie möchten sich davonscheren und mit ihrem Lärm nicht weiter die Gäste des Hotels belästigen. Der Herr Oberkellner werde sonst drastischere Massnahmen ergreifen, falls sie nicht schleunigst von hier verschwänden.

Jungens wären nicht Jungens, wenn sie nicht mit allem im Leben schnell fertig würden. Ein paar leise Flüche, vielleicht wäre es auch zu einer Balgerei gekommen, wenn der Lehrer, der diesen Vorgang stumm verfolgt hatte, sich nicht auf sein Rad geschwungen und seinen Schülern bedeutet hätte, ihm zu folgen. So radelte die Kolonne in der

nächsten Minute an der Terrasse vorüber und keiner der Jungens blickte auch nur einmal zum Hotel. Oben auf der Terrasse, in seinem Frack, stand der Oberkellner und man sah ihm an, wieviel er von sich hielt.

Einige Sonntage später — es war um die Stunde des Mittagessens und die festlich gedeckte Terrasse des Hotels war nur spärlich besetzt — näherte sich dem Hotel auf der Seestrasse eine lange Kolonne von Autos. Sie fuhren in kurzen Abständen hintereinander, kein Wagen unter zwei Liter, vor dem breiten Tor des Hotels verlangsamten sie ihre Fahrt und bogen in die Einfahrt ein. Der Oberkellner, der von der Terrasse her die Auffahrt bemerkte und an einigen bekannten Wagen und Gesichtern erkannte, dass es sich um einen Klubausflug des Automobilklubs der benachbarten Hauptstadt handelte, der hier oft zu Gast war und seine Feste in diesem Hotel feierte, gab aufgeregt den Kellnern schnell einen Wink, dass man die Küche verständige und schritt den Angekommenen die Treppe herunter schnell entgegen. Im ersten Wagen sass der Vorsitzende des Automobilklubs, er hatte das Fenster voll heruntergelassen, so dass er die Begrüssung des Kellners mit lachender Miene durch das Fenster entgegennahm.

«Wieviel Personen, Herr Generaldirektor?» fragte der Kellner.

«Wir sind heute achtundsiebzig, mein Lieber.»

«Die Herrschaften wünschen selbstverständlich zu speisen?» fragte der Kellner, die Bejahung schon in die Frage legend.

«Gewiss. Aber nicht bei Ihnen. Bei Ihnen wollen wir nur ein Glas Wasser, einfaches Brunnenwasser, gegen den Durst — nämlich dasselbe, was Sie unseren Jungens, die vor vier Wochen auf einem Schulausflug bei Ihnen waren, verweigerten.»

Der Oberkellner verlor zum ersten Male die Haltung.

«Ich konnte doch nicht wissen, dass das Ihre Herren Söhne waren, Herr Generaldirektor», stotterte er.

«Es waren nicht alles meine Söhne», sagte der Gewaltige, «es waren Kinder, die Durst hatten. Heute und in Zukunft werden wir unsere Klubveranstaltungen im Waldhof halten, zweihundert Meter von hier, wo man den Kindern damals nicht nur das Glas Wasser gab, sondern ihnen auch erlaubte, sich dazu in den Wirtsgarten zu setzen und ihnen auch Brot dazu anbot, soviel sie haben wollten ...»